

Monika Butašová

Die pastorale Lage in der Slowakei

Eine Vielzahl an Herausforderungen

Inmitten eines nicht einfachen Transformationsprozesses lässt sich von zukunftsweisenden Projekten berichten: diakonisches Engagement unter den Roma und pastorale Initiativen für die intellektuelle Elite von morgen.

● Seit 15 Jahren ist die Slowakei nunmehr auf dem Weg, ein moderner demokratischer Staat zu werden. Mit 1. Mai dieses Jahres waren auch die formellen Vorarbeiten zum Beitritt zur Europäischen Union abgeschlossen. Trotz EU-Beitritt sind aber immer noch große Anstrengungen zur Annäherung der Länder in West-, Ost- und Mitteleuropa notwendig. Immer noch stehen sich oft unbekannte Nachbarn gegenüber, kommen Vorurteile und Unterschiede zum Vorschein sowie Verletzungen aus der Vergangenheit. Verständigung braucht Bereitschaft von allen Seiten – und sie hat letztlich gute Chancen.

Allgemeine Informationen

● Die Slowakei – ein Land mit 5,5 Mio. Einwohnern – wird aufgrund ihrer Tradition, die durch eine 1100 Jahre alte christliche Kultur gekennzeichnet ist, als stark religiöses Land angesehen. Im Rahmen der letzten Volkszählung bekannten sich 84% der Bevölkerung zum Chris-

tentum, davon 69% zur römisch-katholischen Kirche.

Der Glaube erfuhr in der Zeit des Totalitarismus, als die Kirche in die engen Schranken der Kirchengebäude verwiesen und zum Schweigen gebracht worden war, eine harte Prüfung. Viele Bischöfe, Priester, Ordensleute, aber auch Laien wurden verfolgt und gefoltert, und das kommunistische Regime versuchte, den Glauben in die Privatsphäre zu drängen.

Nach der Wende hatte die Kirche große moralische Autorität, weil sie während der Zeit des Kommunismus als starke Alternative zur totalitären Ideologie angesehen wurde. Sowohl aus den Reihen des Klerus als auch der kirchlichen Laien kamen zahlreiche bedeutende Persönlichkeiten der slowakischen Gesellschaft.

Mit dem Voranschreiten der Demokratisierung veränderte sich die Situation allmählich. Unter den Bedingungen der postmodernen Gesellschaft wird die Kirche mit einer nicht gekannten Realität konfrontiert und dazu herausgefordert, ihren Weg sowie ihre eigene Position in der Gesellschaft neu zu suchen.

Nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Regimes konzentrierte sich die Aufmerksamkeit zunächst auf die Erneuerung der Gebäude, die Rückerstattung der Besitztümer und die Errichtung von Priesterseminaren. Es

war schwierig, die verwaisten Stellen in den Pfarreien nachzubesetzen, da während des Totalitarismus nur eine geringe Anzahl von Theologiestudenten angenommen worden durfte. Nun begannen auch Laien, die Religion und Ethik an Schulen unterrichten, Theologie zu studieren.

»die Werte des Evangeliums der Gesellschaft näher zu bringen«

Obwohl diese Epoche auch durch die Erneuerung alter bzw. den Aufbau neuer Strukturen gekennzeichnet war, lag der Schwerpunkt dennoch auf der Wiederherstellung materieller Güter.

Heute besteht angesichts der sich schnell verändernden Gesellschaft einerseits Angst vor dem Verlust christlicher Identität und Werte. Die Kirche ist sich zwar der Tatsache bewusst, dass sie sich frei zu den Fragen des Lebens in der Gesellschaft äußern kann und dass sie ein Leben nach ihren eigenen Richtlinien führen kann und muss. Andererseits spürt sie, dass es immer schwieriger ist, die Werte des Evangeliums der Gesellschaft näher zu bringen. Das wird vor allem bei moralischen Fragen deutlich.

Die Kirche bemüht sich auch um den Bereich des Schulwesens und um die Durchsetzung ihrer Rechte. Sie lernt, sich in einem modernen dialogischen Umfeld zu bewegen und die Sprache und Probleme der Gegenwart zu verstehen. Dabei erlebt sie auch Enttäuschungen, weil sie

»Sprache und Probleme der Gegenwart verstehen«

bei den Menschen oft wenig Unterstützung erfährt bei der Durchsetzung von bestimmten Werten, wie z.B. dem Schutz des Lebens, bei Fragen bezüglich Homosexualität usw. – obwohl sich sieben von zehn Einwohnern zum katholischen Glauben bekennen.

Aufbauend auf seine Untersuchung über das religiöse Empfinden und den Grad der Integration der Kirchenangehörigen in ihrer Kirche schlussfolgerte der Soziologe Michal Vasecka, dass »die Entwicklung während der 1990er-Jahre in der Slowakei zeigt, dass besonders der Anteil der religiös gleichgültigen und liberal orientierten Menschen gewachsen ist. Das Wachstum einer deklarierten Religionszugehörigkeit ist insbesondere die Auswirkung sozialer Konformität. Religiosität und Glaube wurden in manchen Aspekten bestärkt, die Anzahl der KirchgängerInnen ist ebenso gestiegen wie das allgemeine Vertrauen in die Kirche. Andererseits verstärkten sich auch die materialistische Orientierung der EinwohnerInnen sowie die Relativität in bezug auf moralische Normen. Diese Situation könnte sich in Zukunft zu einem Konflikt zwischen der

»Religion als eines von zwei Wahlpflichtfächern«

traditionellen Religiosität und der sozialen Modernisierung auswachsen, der noch durch den Prozess der europäischen Integration verstärkt würde. Diese sehr wahrscheinliche Entwicklung kann zugleich auch eine Entwicklung voller Überraschungen sein. Im Laufe der nächsten 20 Jahre erwartet man insbesondere Verschiebungen zwischen den Kategorien Traditionell und Liberalgläubige zugunsten der zweiten Gruppe.«¹

Kürzlich wurde im Parlament der Vertrag über die katholische Erziehung und Ausbildung ratifiziert. Katholische Religion wird nun als eines von zwei Wahlpflichtfächern ab dem ersten Jahrgang der Volksschule bis zum Ende der Mittelschule gelehrt. Wenn ein/e SchülerIn den Religionsunterricht ablehnt, muss er/sie das Fach Ethik besuchen.

Da es unmöglich ist, in einem einzigen Beitrag die gesamte pastorale Situation in der Slowakei in einem ausreichenden Maß vorzustellen, möchte ich zwei konkrete Bereiche beschreiben, in die die Kirche investiert und die sich als Schwerpunkte der Pastoral in unseren Verhältnissen nahe legen: die pastoralen Aktivitäten bei den Roma und die Projekte der Zentren für Universitätspastoral in der gesamten Slowakei.

Die Situation der Roma

- Einer der schmerzvollsten Bereiche der slowakischen Gesellschaft und Kirche ist zweifellos die Roma-Problematik. Es ist ein sehr komplexer Bereich – komplizierter als er auf den ersten Blick erscheint, wobei die Slowakei für ihren Umgang damit ständig von der EU kritisiert wird. Ich muss zugeben, dass viele Menschen dieser Problematik schon müde und überdrüssig sind. Es werden nämlich nicht nur große finanzielle Mittel aus den Fonds der EU und des Staates zur Lösung der Problematik bereitgestellt, auch von vielen Organisationen und den Kirchen kommt Unterstützung. Dennoch scheint es nach mehreren Jahren immer noch, als ob nichts passieren und sich verändern würde. Warum ist das so?

- Die Dokumentation ERRC² zeigt z.B., dass Roma ungleichmäßig verteilt im ganzen Gebiet der Slowakei leben und es auch in ihren eigenen Regionen große Unterschiede in ihrer Konzentration gibt. In diesen Regionen gibt es weitaus größere Probleme als dort, wo Roma integriert in Dörfern und Städten leben. In der Slowakei wurden am 31.12.2000 620 Roma-Siedlungen registriert.

- Das Leben in diesen nach Rassen segregierten Siedlungen führt zu extremen Bedingungen

und ist durch unzureichende Wohnverhältnisse, Abfallansammlungen und verseuchtes Trinkwasser geprägt.

- Die schulische Ausbildung der Roma-Kinder in der Slowakei zeigt eine deutliche Rassen-segregation: Während des Schuljahres 2003/

»unzureichende Wohnverhältnisse«

2003 waren in den Sonderschulen mehr als die Hälfte der SchülerInnen Roma-Kinder. In manchen Schulen für mental rückständige Kinder waren sogar alle SchülerInnen Roma.

- Die Arbeitslosigkeit unter den Roma erreichte nach offiziellen Angaben im dritten Quartal des Jahres 2003 etwa 87,5% – im Vergleich zur Arbeitslosigkeit in der Gesamtpopulation von 14,2%. Die Diskriminierung der Roma am Stellenmarkt ist sehr stark, und es ist auch häufig der Fall, dass Arbeitsämter von potentiellen ArbeitgeberInnen eine förmliche Mitteilung akzeptieren, dass sie keine Roma beschäftigen werden.

Die Wurzeln der Problematik reichen in die Zeit des Kommunismus³: Anfang der 1950er-Jahre führte das sozialistische Programm zur Auslöschung der Siedlungen auch zur Zerschlagung der Familienbindungen bei den Roma. Sie wurden gewaltsam in städtische Wohnungen über-

»der Wurzeln ihrer eigenen Kultur beraubt«

siedelt, die sie aber nicht zu benutzen wussten. Noch größere Schäden verursachten die organisierte Umsiedlung verschiedener subethnischer Gruppen sowie miteinander nicht kommunizierender Familienclans in gemeinsamen Wohnsiedlungen. Die Roma wurden der Wurzeln ihrer eigenen Kultur beraubt und gliederten sich nicht in eine neue Kultur ein.

Der Staat entwickelte in der Beziehung zu den Roma im Vergleich zu anderen Einwohnern ein ungleiches Maß. Z.B. hatten die Roma in der Zeit des Kommunismus kostenlose Wohnungen, die sie meist nach kurzer Zeit vernichtet hatten, was oft Ursache für Feindseligkeiten gegen sie von Seiten der anderen EinwohnerInnen war. Eine Konsequenz daraus war, dass sie oft als Menschen zweiter Klasse angesehen wurden. Eine andere Ursache ist die hohe Kriminalitätsrate unter den Roma.

Anfang der 1990-er Jahre langten Informationen über das Anwachsen der spezifischen Roma-Siedlungen ein. Viele Roma mussten aus Gründen der großen Armut und sozialen Rückständigkeit in Siedlungen zurückkehren.

Die Forschungen zeigten beispielsweise, dass die Roma praktisch keinen Bezug zur staatlichen Bildung haben, d.h. Ausbildung hat für sie keinen Wert. Hier erweist sich die Frage nach einer Art von Roma-Bildung, die ihrer Kultur nah und eigen wäre, als bedeutend. Ohne ausreichende Ausbildung bleiben die Chancen auf Eingliederung in die Gesellschaft gering, und darin liegt auch die Hauptursache ihrer hohen Arbeitslosigkeit.

Der kindliche Schritt

- Konkrete Projekte zur Lösung dieser Problematik sind die Initiativen der Stiftung »Der kindliche Schritt«: Ihre Gründerin ist Frau DDr. Darina Morávková und ihr Ziel ist, mit Roma-Kindern und -Jugendlichen zu arbeiten und terrainbezogene Sozialarbeit bei Roma-Familien im Dorf Zahorska Ves zu üben. Von den etwa 1500 EinwohnerInnen sind fast ein Drittel Roma.

Ein Förderer dieser Initiative ist das erzbischöfliche Amt in Trnava. Es vermietete über fünf Jahre die lokale Pfarrei an die Leute, die be-

reitwillig und professionell fundiert in der Roma-Arbeit engagiert sind. Dort gibt es Arbeit mit Roma in Form des Spielens: eine Computerwerkstatt, eine bildende und Baukasten-Werkstatt, eine Werkstatt für Spiele, die Kindern helfen, sich zu entwickeln. Es geht um Roma-Kinder, die in ihren Familien ohne Spielsachen,

»Kindern helfen, sich zu entwickeln«

Bücher und Schulmittel aufwachsen und wo größtenteils beide Eltern arbeitslos sind. Ein weiterer Faktor ist, dass die durchschnittliche Kinderzahl nicht unter fünf sinkt.

Roma-Kinder erfahren sich permanent als erfolglos, weil sie in der Schule nur Misserfolge erleben. Sie sind für den Unterricht nicht vorbereitet, haben einen Mangel an Schulutensilien und werden auch auf den Spielplätzen von den anderen Kindern ausgeschlossen. Viele von ihnen besuchen eine Sonderschule, obwohl sie nicht geistig behindert, sondern weil sie sozial vernachlässigt sind. Sie werden dann an keiner

»auch auf den Spielplätzen ausgeschlossen«

Mittelschule angenommen, wodurch sich der Misserfolg fortsetzt. Somit sind sie von der Möglichkeit ausgeschlossen, eine angemessene Qualifizierung zu erwerben, und die Zahl der Arbeitslosen steigt weiter. So entsteht ein Teufelskreis, aus dem niemand ein Entrinnen sieht.

Aufgrund der Rückmeldungen von LehrerInnen und aufgrund der über zwei Jahre dauernden Tätigkeit dieser Organisation, ist nun schon offenbar geworden, dass Arbeit und Mühe nicht umsonst waren. Die Kinder konnten ihre Noten in einzelnen Fächern und ihre Lesekenntnisse verbessern, und für erwachsene

Roma gibt es nun einen Platz, wo sie Rat bekommen, wo sie sich ausruhen und mit den Kindern spielen können usw. Die Stiftung hat im Herbst 2003 die Erlaubnis bekommen, auch als Zentrum für Sozialprävention und Beratung in der örtlichen Pfarrei zu wirken.

Die Erfolge dieses Zentrums werden allerdings durch bestimmte Fakten getrübt. So sind der Bürgermeister und ein Teil der Abgeordneten des Dorfes gegen die Tätigkeit dieser Einrichtung. Gründe gibt es dafür mehrere: Ein bedauerliches Faktum sind die Vorurteile und die

»Zentrum für Sozialprävention und Beratung«

Nichtakzeptanz gegenüber Roma sowie die fehlende Bereitschaft, die Probleme der Ethnie der Roma anzuerkennen. Finanzielle Unterstützung und Mittel für seine Arbeit gewinnt das Zentrum durch Subventionen, wie z.B. aus dem Ministerium für Arbeit und Familie, oder über Organisationen wie »Stunde der Kinder« oder »Open Society Fund«.

Roma-Pastoral

- Bekannt sind auch die pastoralen Projekte der Salesianer in einer Roma-Siedlung in der Nähe von Bardejov oder das Projekt »Romas Animator« in Hanusovce nad Toplou, wo ein Gemeinschaftszentrum aufgebaut wurde. In diesem Zentrum werden die »Romas Animators« ausgebildet, die dann bei Pfarreikatechesen und in der Roma-Pastoral helfen. Es hilft auch bei der Befriedigung der pastoralen Bedürfnisse der örtlichen Roma.

Am bekanntesten ist die Missionsarbeit bei Roma in der Wohnsiedlung Lunik IX. in Košice, wo »auf einem Quadratkilometer 5500 Roma le-

ben und das Durchschnittsalter der EinwohnerInnen bei 20 Jahren liegt«⁴. Bis die Missionare dort integriert wurden, waren die einzigen Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung für Roma Kneipen und die Straße.

Unter diesen Bedingungen zogen zwei Priester ein, die damit anfangen, mit Kindern und Jugendlichen zu arbeiten; später machten sie

»Jede/r muss seine/ihre Einstellung zu den Roma hinterfragen.«

auch den Erwachsenen pastorale Angebote. Alle diese Projekte beschränken sich auf die Gebiete der Ost-Slowakei, in denen die Konzentration der Ethnie der Roma am höchsten ist.

Eine Lösung dieser Problematik wird lange dauern, vielleicht mehrere Generationen. Sowohl die Gesellschaft als auch die Kirche ist in einen Prozess eingetreten, der auch viele Enttäuschungen mit sich bringt. Dennoch, wenn wir diese Problematik nicht angehen, verändert sich nichts. Man kann auch nicht warten, dass der Staat alleine die Verantwortung für die Lösung dieser Problematik übernimmt. Jede/r einzelne BürgerIn muss seine/ihre Einstellung zu den Roma hinterfragen.

Zentrum für Universitätspastoral

- Eines der gelungensten Pastoralprojekte der letzten Jahre in der Slowakei ist zweifellos die Einrichtung der Zentren für Universitätspastoral. Eine erste Schwalbe war das Projekt des Pastoralzentrums in Bratislava, das auf Veranlassung von Studierenden hin entstanden ist. Sie suchte einen Priester, der bereit war, in den Räumlichkeiten der Studentenheime in Mlynska dolina, einer Studentenstadt in Bratislava, in der zirka

15.000 Studierende wohnen, die heilige Messe zu feiern.

Sie konnten schließlich den Steyler Missionar Milan Bubak dafür gewinnen, der vorher einige Jahre in den USA und in Italien studiert und gearbeitet hatte. Dort hatte er verschiedene Formen von Pastoralzentren für Studierende kennen gelernt, die auf eine ganzheitliche Bildung der Jugendlichen zielten. Diese Form der Studierendenpastoral wollte er auch in der Slowakei beginnen. So entstand die Idee, ein Zentrum zu bauen.

Im Jahre 1996 wurde die erste hl. Messe im Discoclub »Unic« gefeiert. Die Zahl der mitfeiernden Studierenden ist Sonntag für Sonntag allmählich angewachsen – und mit ihr auch die Be-

»mutiger und lauter«

geisterung. Man begann, mutiger und lauter über ein Zentrum zu sprechen, das permanent sein und ein breites Arbeitsspektrum haben würde. Obwohl die hl. Messe für ChristInnen das Zentrum ihres spirituellen Lebens ist, kann sie nicht die einzige Aktivität bleiben.

Nach den Sommerferien des Jahres 1996 wurde die Idee aktuell. Doch auf eine Gruppe von Schwärmern warteten gewichtige Aufgaben, z.B. wie man an eigene Räume kommen und das Zentrum so ausstatten kann, dass es seiner Bestimmung dienen könnte. Studierende schickten der Leitung der Comenius-Universität eine Unterschriftenliste, um Räume zu bekommen. So erhielten sie Räume der ehemaligen Küche und den Speisesaal im Studentenheim von Ludovit Stur. Die Räume waren aber in einem desolaten Zustand, weshalb sie seit mehreren Jahren ihrem ursprünglichen Zweck nicht mehr gedient hatten.

Der damalige Rektor der Comenius-Universität reagierte auf die Forderung positiv, und im

Jahre 1997 wurde zwischen dem erzbischöflichen Amt und der Comenius-Universität ein dauerhafter Vertrag über die Vermietung dieser Räume unterzeichnet. Am 7. Oktober 1997 eröffnete Erzbischof Msgr. Jan Sokol offiziell das Zentrum für Universitätspastoral des seligen Jo-

»ein heimeliger Ort sich wohl zu fühlen«

sef Freinademetz, das erste seiner Art in der Slowakei. Die Leitung des Zentrums wurde den Steyler Missionaren übertragen, und zum Leiter wurde ThLic. Milan Bubak SVD ernannt.

Nun mussten, ohne entsprechende Mittel, die riesigen Räume in Stand gesetzt und zu einem heimeligen Ort gemacht werden, an dem sich die Studierenden wohl fühlen könnten und den sie aufsuchen würden. Es begann mit gemeinsamen Gebeten und mit der Sammlung von Geld für den Ausbau dieses Zentrums. Dank etlicher großzügiger SpenderInnen aus dem In- und Ausland wurden allmählich alle Räume renoviert, die heute fast 2000 m² umfassen.

Ziele und Vision

- Die Besucherzahl des Zentrums beläuft sich heute auf rund 2500 bis 3000 Menschen wöchentlich. Zur Sonntagsmesse kommen über 1000. Inhalt und Vision dieser Einrichtung sind allmählich gewachsen. Das Zentrum ist offen für alle Studierenden ungeachtet ihrer Überzeugung. Inhaltlich baut die Arbeit aber auf dem Evangelium auf, da die Gründer des Zentrums überzeugt sind, dass diese über Jahrhunderte beglaubigten Prinzipien imstande sind, den Menschen zu einem reifen und allseitig entwickelten Wesen zu formen. Inhalt und Vision lassen sich in folgenden Punkten zusammenfassen:

- Glaubensentfaltung: Vorträge, Evangelisierung, Katechese, Katechumenat, Erwerb von Glaubenswissen usw.
- Spirituelle Entfaltung: Liturgie, Gebet, Sakramente, Exerzitien, usw.
- Persönliche Entfaltung: Beratung, geistliche Begleitung, Gewissensbildung, Diakonie usw.
- Gemeinschaftsförderung: Kleingruppen, Entfaltung von Leitungsfähigkeiten, gesellschaftliche Aktivitäten, Ökumene
- Kontakte zu den Nachbarparreien und Diözesen, aus denen die Studierenden stammen; Engagement in den Aktivitäten und Programmen der eigenen Diözesen und Pfarrgemeinden
- Teamaufbau: Vorbereitung der Arbeitstreffen, Entscheidungsprozesse, gegenseitige Hilfe und Unterstützung, Kommunikationsfähigkeiten, Streitkultur usw.

»professionelle Entfaltung mit dem Glauben verknüpfen«

- Glaube und Beruf: die eigene professionelle Entfaltung mit dem Glauben verknüpfen, ethische Prinzipien bei der personalen Entfaltung und beim Karriereaufbau usw.
- Glaube und Engagement in der Gesellschaft: Suche der eigenen Rolle beim Aufbau der Zivilgesellschaft, Aufbau der Fähigkeiten für die so genannte »prophetische Haltung«, d.h. die Mängel und Missstände in der Gesellschaft erkennen, konstruktiv darauf hinweisen und eine Lösung im Geist des Evangeliums und der Soziallehre der Kirche anbieten zu können
- praktische Fertigkeiten: Kurse für Kochen, Nähen, klassischen Tanz, Sprachen, Malerei usw.
- Freizeit: Unterhaltung, Erholung, Sport usw.⁴

Die Courage dieser Menschen, sich auf dieses Projekt einzulassen und es ganz von Grund auf aufzubauen, war eine Ermutigung und ein

gutes Beispiel auch für andere Städte. So entstanden allmählich in der ganzen Slowakei Pastoralzentren für Universitätsstudierende. Im Jahre 1998 wurde das Zentrum in Košice eröffnet und später Zentren in den Städten Trnava, Banská Bystrica, Zvolen, Žilina, Nitra, Martin, Trenčín, Prešov und Ružomberok.

Die Kirche erkannte hier ein Zeichen der Zeiten: Gerade die Heranbildung der künftigen Entscheidungsträger der Gesellschaft ist ein Vorzeichen einer positiven Gesellschaftsentwicklung, worin die ChristInnen das Licht, das Salz

»Licht, Salz und Sauerteig«

und der Sauerteig sein sollen. Die Leiter dieser Zentren treffen sich regelmäßig, damit sie ihre Erfahrungen und Erkenntnisse teilen können. Die Zentren für Universitätspastoral stehen auch mit anderen pastoralen Zentren in ganz Europa in Verbindung.

Der Beitrag der Slowakei

- In den Austausch mit den anderen Ortskirchen in Europa kann die Slowakei ihre Stärken einbringen, zugleich hilft der Dialog, die eigenen Herausforderungen besser zu erkennen:
- Christen aus den postkommunistischen Ländern können ihre Glaubenserfahrung mit anderen teilen. Der Glaube hat sich in den schwierigen Zeiten gehalten, und gerade dieser Austausch von Erfahrungen mit den Kirchen in West-Europa kann zu einer gegenseitigen Annäherung führen. Wir können voneinander lernen und damit die Vorurteile beseitigen.

Die Kirche in der Slowakei muss aber mehr aus der rein bewahrenden Haltung herausfinden zu einer Haltung des Dialogs und der Offenheit

gegenüber der Gesellschaft und den Ländern des so genannten Westens.

- Es gibt in Ost-/Mitteleuropa ein großes Potenzial in der jungen Generation, was diese Gegend wirklich lebendig macht. Austausch mit den Kirchen Westeuropas kann ihnen nützen, weil sie von deren Erfahrung lernen können und sie nicht die selben Fehler noch einmal machen müssen. Das alles kann nur unter der Voraussetzung geschehen, dass wir einander zuhören und verstehen wollen.

- In der Slowakei haben die Menschen noch hohes Vertrauen gegenüber der Kirche als Institution. In Umfragen zur Vertrauenswürdigkeit

»zu einer

Haltung des Dialogs und der Offenheit finden«

hat sie es mit 54,1% auf den dritten Platz geschafft. Sie braucht aber neue Formen, um unter den derzeitigen Bedingungen den Glauben zu kommunizieren. Die Kirche muss kreativ werden, um den stark traditionellen Glauben zu beleben und zu bestärken.

- Freiwilliges Engagement von Laien in der Kirche ist auch eine Stärke, aber wir müssen neue Strukturen in der Kirche entwickeln und

längerfristige Pläne und Visionen finden, damit auch die Laien mehr Möglichkeiten haben, sich

»neue Formen, den Glauben zu kommunizieren«

am offiziellen Kirchenleben zu beteiligen. Dazu muss man gleichmäßig in die materiellen Güter sowie auch in die Organisationsentwicklung und in menschliches Potenzial investieren.

- Obwohl die Priesterberufungen und die Neuzugänge zu den Ordensgemeinschaften in den letzten Jahren zurückgegangen sind, kann man über eine Stärke der Berufungen in der Kirche sprechen. Berufungen müssen in jeder Zeit eine neue Qualität finden.

Wie ich schon in der Einleitung betonte, steht die Kirche vor neuen Herausforderungen und Aufgaben, und sie ist immer berufen, dass »Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute ... Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi« werden (GS 1). Das wird nur dann geschehen, wenn wir sie wirklich kennen lernen, wenn wir sie in der Realität des heutigen Lebens antreffen. Auch die Kirche in der Slowakei hat trotz ihrer Probleme ihre eigenen Chancen und Werte, die sie ins vereinigte Europa hineinbringen kann.

¹ Tomáš Gális, Katolícke Slovensko – Mýty a skutočnosť, v: Hospodárske noviny, 28.07.2003.

² Rómska tlačová agentúra /RPA/ 2002-2004, www.rpa.sk.

³ Vgl. Rómska tlačová agen-

túra /RPA/ 2002-2004, www.rpa.sk; Romano nevo lil, www.romanonevolil.sk.

⁴ Vgl. www.upc.uniba.sk.

⁵ Josef Červeň, Rómovia: Od maringotky po komunitné centrum, v: Katolícke novny, 4.7.2004.